

Ein Schlag gegen Europa

David A. Stockman wirft einen kritischen Blick auf den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg.

In diesen Tagen jährt sich zum hundertsten Mal die Torpedierung des englischen Schiffes Lusitania durch ein deutsches U-Boot. Sein Untergang trug dazu bei, dass zwei Jahre später ein US-Präsident mit dem Parteibuch der Demokraten Amerika als aktive Kriegspartei in den Ersten Weltkrieg führen konnte.

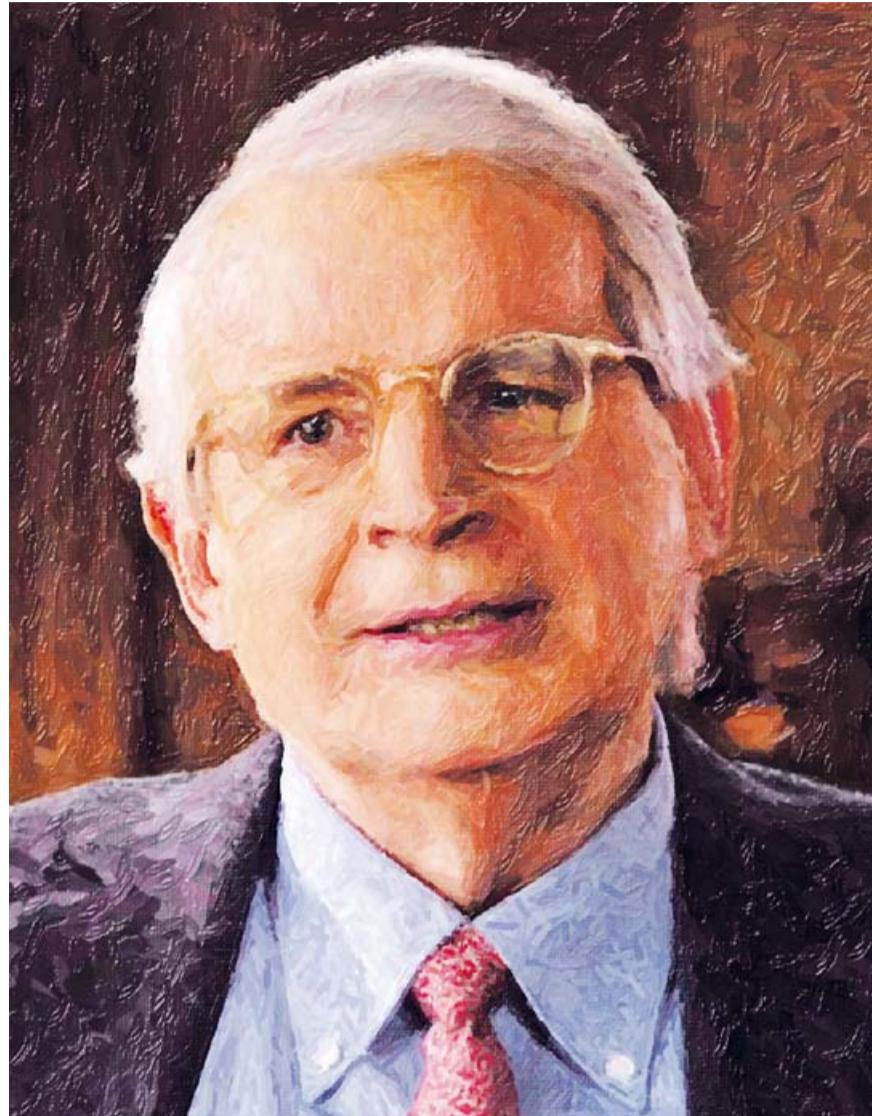
Woodrow Wilson beendete damit nicht nur auf einen Schlag eine jahrzehntelang bewährte, von den Republikanern geprägte Nichtinterventionsstrategie der USA gegenüber Europa. Die Kriegsentcheidung Wilsons versetzte dem „alten Kontinent“ zugleich einen schweren Schlag und bereitete den Boden für eine Epoche des Bösen, die ohne die Intervention Amerikas womöglich nie Wirklichkeit geworden wäre.

Mit großer Wahrscheinlichkeit wäre der Krieg in Europa aufgrund der längst ohne jede Siegesaussicht erstarrten Fronten, der am Boden liegenden Kriegswirtschaften und der großen Kriegsmüdigkeit in der europäischen Öffentlichkeit in kurzer Frist - vielleicht schon 1917 - mit einem Waffenstillstand und Ausgleichsfrieden der erschöpften, diskreditierten Kriegsparteien zu Ende gegangen. Erst der Kriegseintritt der USA brachte die Verlängerung eines in Stagnation gefangenem Krieges und führte zu einem von rachsüchtigen Siegern und triumphierenden Nationalisten gestalteten Friedensschluss.

Rückblickend lässt sich feststellen, dass die USA auf diese Weise massiv in das Steuerrad der europäischen Geschichte gegriffen und deren Kurs auf folgenschwere Weise verändert haben. Wilsons Kriegseintritt gab den Anstoß zur politischen Bankrotterklärung des Kontinents und zu einem vom Revanchismus der Sieger geprägten Versailler Friedensvertrag. Die Folgen waren fatal: Es entstand eine politische Kultur der Radikalisierung, die dem Totalitarismus in Deutschland und Russland den Boden bereitete. Die Diktaturen Hitlers und Stalins, der Zweite Weltkrieg und der Holocaust wären der Welt vielleicht ebenso erspart geblieben wie der Kalte Krieg, das nukleare Wettrüsten und die jahrzehntelange Teilung Europas, hätte es die US-Intervention im Jahr 1917 nicht gegeben. Und die USA selbst hätten wohl ein anderes Selbstverständnis als das eines permanent hochgerüsteten Weltpolizisten entwickelt.

Schon das Jahr 1917 wäre wohl ganz anders verlaufen: Einiges spricht dafür, dass ohne den amerikanischen Kriegseintritt bereits im Verlauf dieses Jahres ein Waffenstillstand der entkräfteten Kriegsparteien zustande gekommen wäre. Dann hätte Russland zu dieser Zeit keine verzweiften militärischen Anstrengungen mehr unternommen, die der Novemberrevolution faktisch den entscheidenden Vorschub leisteten. Stattdessen wäre Lenin - und somit auch Stalin - der Weg zur Macht wohl versperrt geblieben. Russlands Weg in die Moderne hätte einen ganz anderen Verlauf nehmen können.

Für die deutsche Geschichte war der amerikanische Kriegseintritt nicht minder fatal: Ein „klassischer“ innereuropäischer Friedensvertrag hätte die Kriegsschuld kaum so einseitig verteilt und eine Kriegspartei derart schwer mit Gebietsabtretungen und Reparationen gestraft wie der Versailler Vertrag es tun konnte, nachdem die USA einen unentschiedenen Krieg entschieden hatten. Kaum vorstellbar, dass dann „Dolchstoßlegenden“, wirtschaftliche Repressalien und der Vorwurf, einen „Diktatfrieden“ akzeptiert zu haben, die



Screenshot Vimeo [M]

deutsche Staatsführung völlig desavouiert hätten. Die französische Besetzung des Ruhrgebiets hätte keinen Aufschrei des Nationalismus provoziert, und ohne die Reparationen wäre die Wirtschaftskrise 1923 wohl nicht in eine Hyperinflation ausgeföhrt, die die deutsche Mittelschicht mit voller Wucht traf und sie für radikale Parolen „reif“ machte.

Dabei war die Schuld am Ersten Weltkrieg schon aus zeitgenössischer Sicht keineswegs so eindeutig verteilt, wie es der Versailler Vertrag nach Kriegsende glauben machen wollte. Das gilt erst recht aus der fernen Perspektive der USA. Die europäische Katastrophe war das vermeidbare Resultat eines gigantischen kollektiven Versagens. Sie entstand aus einem Strudel von politischer Inkompetenz und diplomatischer Unaufdringlichkeit, von persönlichen Eitelkeiten und nationalistischer Arroganz. Auf allen Seiten, in allen Regierungen und in allen Militärstäben offenbarte sich im Kulminationspunkt der Julikrise 1914 ein frappie-

rendes Maß an Fehleinschätzungen und Fehlverhalten.

Eine erhebliche Mitschuld trifft fraglos den deutschen Kaiser Wilhelm II., der dem großen Krieg schon mit der demonstrativen Demission des „ehrlichen Maklers“ Bismarck, dann mit der Weigerung, den Rückversicherungsvertrag mit Russland zu erneuern, und schließlich mit dem Schildbürgerstreich der Flottenrüstung die Bühne bereitete. Reichskanzler Bethmann-Hollweg trug das Seine durch eine „doppelzüngige“ Politik bei, die Österreich zur Kriegserklärung an Serbien drängte.

Die ohnehin sieche Donaumonarchie Österreich-Ungarn lieferte in dieser Zeit den wiederholten Beweis dilettantischer Krisendiplomatie im Vertrauen auf einen deutschen „Blankoscheck“. In Russland war ein dekadentes Zarentum ebenso unfähig, den Gang der Ereignisse aufzuhalten, wie sein Außenminister Sasonow, der sich mit seiner taktierenden Position nicht gegen die eigenen Militärs behaupten konnte, aber auch selbst mit dafür sorgte, dass Serbien in der Sarajewo-Krise nicht einlenkte.

Und schließlich tragen auch Frankreich und England ein gehöriges Maß an Mitschuld am Ausbruch des Krieges. Das französische Bündnis mit Russland nahm Deutschland in die Zange, und Paris drängte das Zarenreich mit Nachdruck zum Krieg. England ließ es derweil zu lange an unzweideutigen Signalen gegenüber Deutschland fehlen, in jedem Fall an der Seite Frankreichs in einen Krieg einzutreten, und beteiligte sich damit an einem verhängnisvollen diplomatischen Ränkespiel auf Messers Schneide. Zur Debatte standen für London nicht die Verteidigung demokratischer Ideale, des briti-

“

Die USA haben massiv in das Steuerrad der europäischen Geschichte gegriffen und deren Kurs auf folgenschwere Weise verändert.

schen Liberalismus oder der Kampf gegen einen preußischen Militarismus, sondern schlichte Großmachtinteressen. Die Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen war als Anlass der Kriegserklärung deshalb höchst willkommen, auch wenn Deutschland damit im Grunde nur auf seine Zweifrontenstellung reagierte.

Vor diesem Hintergrund multipler Kriegstreiberei und -schuld in Europa wird Woodrow Wilsons Entscheidung zum Kriegseintritt der USA umso fragwürdiger. Es gab keine Sicherheitsinteressen Amerikas, die diesen Schritt hätten rechtfertigen können. Insbesondere die oft-

“

Es gab keine Sicherheitsinteressen Amerikas, die die Entscheidung zum Kriegseintritt hätten rechtfertigen können.

mals angeführten Kriegsgründe - der „bedingungslose“ deutsche U-Boot-Krieg und die abgefangene Depesche des deutschen Außenministers Zimmermann zur Vorbereitung eines antiamerikanischen Bündnisses mit Mexiko - sind letztlich nicht plausibel.

Deutschlands U-Boot-Krieg war nichts anderes als der Versuch einer Antwort auf die sehr wirksame englische Seeblockade und bildete keine Bedrohung für die USA. Das Zimmermann-Telegramm stellte den in Form, Inhalt und Übermittlung grotesken Versuch dar, Mexiko als Kontrahenten der USA zu gewinnen. Dem Land dabei die deutsche Unterstützung hinsichtlich der Rückgewinnung ehemaliger mexikanischer Territorien auf amerikanischem Boden zuzusichern, gehörte damals zu den üblichen diplomatischen Offerten aller Bündnisschmiede und war somit ebenfalls kein ernsthafter Casus Belli. Erst der englische Geheimdienst, der die Depesche abfangen konnte, bauschte sie dazu in dem erfolgreichen Bestreben auf, Kriegshysterie in den USA zu schüren.

Als die USA in den europäischen Krieg eintraten, war aus dem allgemein erwarteten kurzen Waffengang längst ein blutiges Patt geworden. Es wäre nur noch eine Frage kurzer Zeit gewesen, bis Meutereien entlang der französischen Kampflinien, Demoralisierung in England, Hunger und Elend in Deutschland, allgemeine Zahlungsunfähigkeit und politische Unruhen die Mächte zum Einhalt gezwungen hätten. Zugleich zeigte die russische Armee deutliche Auflösungsscheinungen.

Wilsons Intervention hat einen desaströsen Krieg zum Schaden Europas verlängert und die Welt nicht besser gemacht. Obendrein hat er die Konturen der Geschichte Europas im 20. Jahrhundert radical verändert und mit dazu beigetragen, eine noch größere Katastrophe heraufzubeschwören.

Der Autor war Budgetdirektor im Weißen Haus unter Präsident Ronald Reagan. Kontakt unter: gastautor@handelsblatt.com